



alte städte- neue räume

**ägyptischer-deutsch-syrischer workshop
köln-maastricht (nl)-ruhrgebiet-altheim**

Impressum

Universität Kassel, Fachbereich 6 - Architektur, Stadtplanung und
Landschaftsplanung, 2004

Workshopteilnehmer / Verfasser

Ägypter

Prof. Dr. Ahmed M. Attia Abouelyzeid
Mohamed Gamal Abo Elela Mohamed
Ahmed Abdelhadi Abdelhamid Ali
Mohamed Ahmed Ali Mohamed
Mohamed Moustafa Fouli Abdelalim

Deutsche

Prof. Christl Drey
Prof. Dr. Detlev Ipsen
Hanna Dreetz
Joachim Pfau
Thomas Balzhäuser
Uli Reichhardt

Syrer

Prof. Dr. Ghassan El-Badwan
Prof. Anwar Algeith
Lucy Aldarees
Nour Kowatli
Saba Farouq Tawfiq Alsafadi
Hussien Hbdou
Mazen el Junedi

Satz/Layout

Thomas Balzhäuser

Inhaltsverzeichnis

Vorwort - Alte Städte Neue Räume <i>Prof. Dr. Detlev Ipsen, Prof. Christl Drey</i>	4
Köln: Stadterneuerung und Stadtgeschichte <i>Hanna Dreetz</i>	6
Köln: Stadterneuerung der 80er Jahre und Flächensanierung <i>Uli Reichhardt</i>	9
Maastricht: Stadterneuerung, Neues Bauen in der Altstadt <i>Joachim Pfau</i>	14
Ruhrgebiet: Konversion und Renaturierung ehemaliger Industriebrachen in Essen und Duisburg <i>Thomas Balzhäuser</i>	18
Alheim-Oberellenbach: Dorferneuerung <i>Prof. Dr. Detlev Ipsen</i>	22
Arabische Protokolle	50 - 25

Vorwort

Alte Städte – Neue Räume

2. Ägyptisch - Deutsch - Syrischer Workshop in Deutschland vom 18. - 24.07.2004

In drei Workshops arbeiten Studierende und Lehrende der Universitäten El Minia in Ägypten, der Universität Kassel, Deutschland und der Universität Damaskus, Syrien an dem Problem, in großen Städten kulturelles Erbe zu erhalten und zugleich moderne Nutzungen zuzulassen. Der erste dieser Workshops fand in Damaskus statt, der zweite in Köln, Maastricht, dem Ruhrgebiet und Alheim bei Kassel, der dritte Workshop ist in Cairo und Alexandria geplant.

Der zweite Workshop war als eine Exkursion geplant und sollte so vor allem eine Vielzahl von unterschiedlichen Beispielen vor Augen führen, wie in Mitteleuropa mit dem Verhältnis alter Entwicklungen und neuer Impulse und Architekturen umgegangen wird. In Köln ging es – wie auch in Maastricht - vornehmlich um den baulich gestalteten Anschluss von älterer Bausubstanz an neue Architekturen. Dies wurde sowohl an Beispielen im Bestand als auch bei der Entwicklung ganzer Quartiere untersucht.

Das Ruhrgebiet führte die Entstehung großer Brachflächen als Folge der Deindustrialisierung vor Augen. Besonders die Neuinterpretation von Industrielandschaft und die Entwicklung neuartiger Parks, die Industrieruinen integrieren führte zu Diskussionen.

In Alheim beschäftigte sich der Workshop am Beispiel des Dorfes Oberellenbach mit Fragen der Dorferneuerung, ein Phänomen das weder in Ägypten noch in Syrien explizit angesprochen wird, aber in einer Reihe von Regionen wegen erheblicher Umbauten und Neubauten in den Dörfern ein wichtiges Themenfeld eröffnet.

Der folgende Bericht gibt die Protokolle und Aufzeichnungen der TeilnehmerInnen wieder. Dabei werden die Arbeiten der deutschen TeilnehmerInnen auf deutsch, die der ägyptischen und syrischen TeilnehmerInnen auf arabisch wiedergeben.

Kassel im August 2004

Prof. Christel Drey
Prof. Dr. Detlev Ipsen



Montag, 19. Juli von Hanna Dreetz

Köln: Stadterneuerung und Stadtgeschichte

Historische Entwicklung von Köln

Köln ist in mehreren Schüben gewachsen. Entscheidend für die Entwicklung der Stadt an diesem Standort, ist die Lage am Rhein im Kölner Becken, eingebettet in die Mittelgebirge. Der Standort markiert den Übergang vom Mittelrhein zum Niederrhein. In dieser Ebene ist ein eher mediterranes Klima vorherrschend.

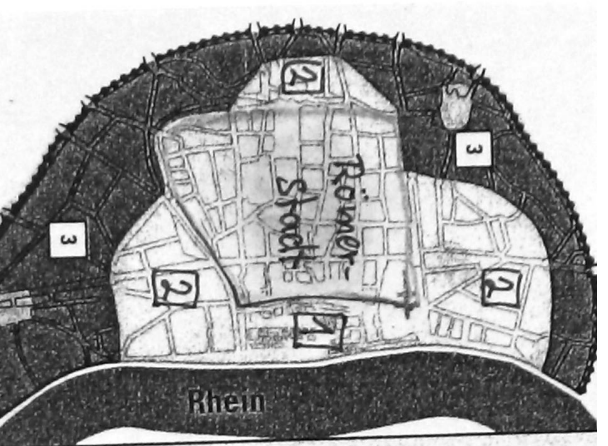
Stadgründung

Um ca. 50 v. Chr. weiteten die Römer ihr Imperium durch Eroberungen bis an den Rhein aus. Zuvor lebten Germanen, Ubier und Kelten in der Talebene. Eine Legion von zunächst 20.000 Soldaten wurde zu einer Kolonie des Römischen Reiches ausgebaut. Der Name Köln geht auf die römische Kaiserin Agrippina zurück. Sie erwarb die Erhebung der Stadt in eine Kolonie mit römischen Stadtrechten und begründete somit den Namen Colonia. Das römische Straßennetz spiegelt sich in Teilen noch heute im Kölner Stadtplan wieder.

Stadterweiterung in 3 Phasen

Seit der ersten Stadterweiterung (s. Karte Phase 1) um 940 n. Chr. liegt Köln direkt am Rhein. Zuvor hatte eine feuchte Auenzone die direkte Bebauung am Rhein unterbunden. Die damals überwundene Geländekante ist heute noch im Stadtbild erkennbar. In der zweiten Stadterweiterung um 1106 (s. Karte Phase 2) ist Köln an allen Seiten über die Grenzen der Römischen Stadt hinausgewachsen.

Bei der dritten Stadterweiterung (s. Karte Phase 3) von 1180 n. Chr. wurde eine halb-kreisförmige Stadtmauer gebaut. Bis zum Jahre 1881 n. Chr. ist die Stadt durch diese Mauern begrenzt geblieben. Die mittelalterliche Altstadt hat sich über dem römischen Stadtgrundriss entwickelt. Noch heute sind Teile der Stadtmauern und Stadttore erhalten. Dieser Bereich entspricht der heutigen Innenstadt



Erweiterung außerhalb der mittelalterlichen Mauern

Die Industrialisierung führte durch erhöhte Bautätigkeit zum Aufbruch des mittelalterlichen Stadtkörpers. Die Neustadt, ein Stadtring außerhalb der bestehenden Mauern, wurde zum Großteil in den Jahren 1890 bis 1910 gebaut. Die Eisenbahn prägt den Nordteil des neuen Ringes, im Südtteil entsteht das Severinsviertel. Die kulturelle Vitalität verbleibt bis heute im Stadtzentrum, wohingegen die rundumliegenden neu entstandenen Viertel eher kleinstädtisch geprägt sind.

Aktuelle Entwicklung

Die industrielle Epoche ist beendet. Industriequartiere werden umgenutzt. Alte Gleisflächen sowie Hafenflächen werden nicht mehr benötigt bzw. die Funktionen werden auf andere Standorte verlagert. Hieraus ergibt sich die Chance oder auch die Notwendigkeit städtische Funktionsstrukturen zu verändern.

Beispiele verschiedener Entwicklungsphasen:

Martinsviertel

Das Martinsviertel ist das älteste bestehende Viertel der Stadt Köln. Das Zentrum der mittelalterlichen Stadt ist der Heumarkt (s. Foto). Der ursprüngliche Marktplatz war



von schmalen Häusern mit spitzen Schieferdächern umstanden. Allerdings waren nach dem Krieg etwa 85% der Bausubstanz zerstört. Nach heftigen Diskussionen wurden die alten Giebelstrukturen mit den neuen Fassaden verbunden. Es entstand ein von schmalen Häusern mit Schiefer gedeckten Spitzgiebeln umstandener Platz, der jedoch durch überdimensionale zum Rhein führende Verkehrswege unterbrochen wird.

Das Hotel Maritim schließt in Teilen die durch die Brückentrampe entstandene Lücke am Rhein. Der Architekt und Bildhauer Böhm plante ein Hotel mit Innenhofcharakter nach den Maßen der einst dort stehenden Markthalle. Diese „rheinische Architektur“ wird z. B. durch die Verbindung von Tuffstein und Betonstein in der Fassade ersichtlich. Im gesamten Martinsviertel wurden die Innenhöfe entkernt. Die mittelalterliche Holz- und Lehmbauweise wurde überwiegend durch größer dimensionierte Häuser ersetzt.

Die Kirche ‚Groß St. Martin‘ wurde ab 1150 als Benediktiner-Abteikirche an der Stelle römischer Lagerhallen erbaut. Sie galt lange als Hauptkirche in Köln. Die Neubebauung aus den 70er Jahren, die im Rahmen eines Wettbewerbes von Architekt Schürmann geplant wurde, zeichnet den ursprünglichen Klosterhof nach. Von Bedeutung ist, dass eine Wohnanlage in die stark touristisch genutzte Altstadt gebaut wurde.

Dom – Rhein – Tunnel

Um einerseits die Trennung der Altstadt vom Rhein durch Verkehrsstraßen zu vermeiden sowie andererseits den Anforderungen des Hochwasserschutzes gerecht zu werden, wurde ein uferbegleitender Tunnel gebaut. Der über dem Tunnel entstandene Rheingarten wird als flussnahe Grünfläche vielfältig genutzt. Vom Landschaftsarchitekten Penker (Neuss) wurden großflächige, durch Basaltsteine abgestufte, Wiesenbereiche geplant. Ein begehrter Brunnen erhöht den Aufenthaltswert der domnahen Flächen. Die fußläufige Verbindung zwischen Domplatte und Rhein wird durch den Museumsneubau der 70er Jahre sowie die unterirdisch erbaute Philharmonie geprägt. Eine hoch ansteigende Treppenanlage soll den zu hoch herausragenden Philharmonie-Baukörper auszugleichen.

Dombauhütte

Die Dombauhütte direkt unterhalb des Doms besteht bereits seit ca. 800 Jahren. Der Dom befindet sich streng genommen noch immer im Bau, zudem aufgrund von Umweltinflüssen ständig Erneuerungen unumgänglich sind. Verschiedene Steinarten von Sandstein bis Basalt wurden und werden verbaut, deren Resistenz gegen Umwelteinflüsse recht unterschiedlich ist.

Um die anstehenden Arbeiten zu erledigen, sind etwa 80 Personen, seit 5 Jahren unter der Leitung einer Dombaumeisterin, beschäftigt. Auch die letzten Zeugnisse der Kriegszerstörung, wie ein durch Backstein gefüllter Granateinschuss am Westportal des Doms, werden nach neuesten Planungen in den ursprünglichen Zustand zurück versetzt.

Kirche St. Gertrud

Diese Kirche entstand 1963 auf einem schmalen Grundstück zwischen Straße und Eisenbahn. Es ist der erste große Sichtbeton-Kirchenbau Gottfried Böhms mit Zeltdach. Das als Einraum verstandene, polygonale Kircheninnere wird von einem erhöhten Umgang mit kapellenartigen Nischen gerahmt. Neben der Kirche öffnet sich ein schlicht gepflasterter Innenhof, der den Zugang zur Kindertagesstätte im hinteren Bereich schafft.

Agnesviertel

Dies Viertel hat sich zum einen durch Neubauten aufgrund der Kriegszerstörung gewandelt, andererseits sind kriegsüberdauernde Strukturen durch Stadtteilinitiativen erhalten und umgenutzt worden. So bieten heute die Neubauten zusammen mit den Gründerzeiteilen eine vielgestaltige Raumstruktur, die neue Formen gewerblicher Dienstleistung und die Verbindung von Wohnen und Arbeiten ermöglicht.

Alte Feuerwache

Die Alte Feuerwache ist ein Beispiel für eine gelungene Umnutzung. 1974 sollte die Alte Feuerwache abgerissen werden. Für die nach zähem Ringen zum Bürgerzentrum bestimmte Anlage stellte das Büro „Stadtarchitekten“ die in gelben und roten Backstein ausgeführten Bauten wieder her. Über der als Gaststätte genutzten Wagenhalle ergänzten die Architekten einen Veranstaltungssaal. Heute beleben verschiedene Kultur- und Sozialeinrichtungen das Areal.



*Innenhof der umgenutzten
Feuerwache*

Dienstag, 20. Juli von Uli Reichhardt

Köln: Stadterneuerung der 80er Jahre und Flächensanierung

Nachdem wir uns am ersten Tag mit den behutsamen Erneuerungen im öffentlichen Raum der Altstadt Kölns beschäftigten (Einhaltung des Altstadt - Patters), führt uns der zweite Workshoptag zu umfassenden Flächenerneuerungen der Stadt Köln.

Umfassende Flächenerneuerungen in Köln

WDR

Ein Projekt ist der Hauptsitz des WDR (Fernsehsender), dessen 1966-1970 erbautes Gebäude sich mit einer großen Scheibe über das Raster des Stadtgrundrisses hinwegsetzt. Der Bauherr konnte diese Bebauung durchsetzen, da er alternativ mit dem Wegzug nach Düsseldorf drohte. Das Gebäude überragt eine Hauptverkehrsstraße, die Nord-Süd-Fahrt, die das Stadtviertel an dieser Stelle in zwei Teile trennt. Auf der dem Rhein abgewandten Seite schließen sich die WDR Arkaden an, die 1995 fertigestellt wurden - Architekt war Gottfried Böhm.

Die beiden Gebäude sind durch eine Fußgängerbrücke im ersten Stock miteinander verbunden. Die WDR Arkaden setzen sich nicht nur aus monofunktionalen Büros und der Zentralkantine des Senders zusammen sondern bieten neben diesen im Erd- und Untergeschoss Platz für Einzelhandelsgeschäfte. Die Passage ist öffentlich und er-möglichlich den Durchgang zur Einkaufsstraße „Breite Straße“.



Gebäude des WDR 1966-70

Ehrenstraße

Die Breite Straße ist eine ehemalige römische Straße nach Westen und heute eine wichtige Einkaufsstraße, welche parallel zur Schildergasse verläuft, in der große Kaufhäuser und Geschäfte angesiedelt sind.

In der Fortführung der Breiten Straße, der Ehrenstraße, hat sich ungeplant eine vielfältige Geschäftsstruktur entwickelt. In dieser Straße befindet sich ein Einzelhandelsmix Tür an Tür mit Wohnungen. Diese Straße ist nicht für den Verkehr gesperrt, sondern durch eine Straßenverengung verkehrsberuhigt. Die kleinen Parzellen und kleinförmigen Strukturen dieser Straße können flexibel auf Veränderungen reagieren.

Die Häuser der Ehrenstraße sind stark parzelliert, so dass dieses Viertel Haus für Haus erneuert wird, sehr behutsam - ganz nach Bedarf. Die Erneuerung wird nicht durch öffentliche Mittel finanziert sondern durch die Hauseigentümer selbst. Dadurch unterscheidet sich dieses Gebiet vom dem des ersten Wortschritages, der Altstadt, bei dem die Erneuerung durch staatliche Mittel bezuschusst wurde.

Ring Karree

Bei dem Ring Karree, einem Bau des Gerling Versicherungskonzerns, wurde 2001 ein quadratisches Grundstück komplett neu bebaut. Obwohl Häuser nicht höher sein sollten, als die höchste romanische Kirche, konnte sich der Bauherr durchsetzen und das Haus ragt nun weit über die Kirchtürme hinaus. Als Entgegenkommen wurde das Haus nicht direkt an die Magnusstraße gebaut sondern etwas zurückversetzt, um die optische Dominanz einzudämmen.



Gerling Ring Karree, Architekt: Norman Forster

Aus der Perspektive der Friesenstraße wirkt der Bau harmonisch, da kleinteilige Portionen der optischen Anbindung an die Altstadt dienen. Die Nutzung: Büros des Bauherrn, Gerling Konzern, Geschäfte, Wohnungen.

Mediapark

Das ursprüngliche Konzept des Mediaparks war es, einen Ort für innovative Medien- und Musikfirmen anzubieten. Durch den Mediapark sollte die führende Stellung Kölns als Medienstadt gefestigt werden. Die Stadt als öffentlicher Planungsträger hat einen Wettbewerb für das Grundstück ausgeschrieben, bei dem sich ca. 180 Bewerber beteiligten.

Konzept:

Um einen runden Platz herum ordnen sich Segmente, ähnlich wie bei dem Piazza del Campo in Siena, an. Ein Hochhaus bildet eine Landmark, die schon vom Friesenwall aus sichtbar ist. (Sichtachsen im Städtebau entwickelten sich in der Gründerzeit, damals waren es allerdings offizielle Bauten, die so in den Mittelpunkt gerückt wurden. Siehe auch: Site, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Reprint der 4. Auflage von 1909-Basel [u.a.]: Birkhäuser, 2002)



Modell des Mediaparks, (Städtebauliche Gesamtplanung: Eberhard H. Zeidler/Roberts Partnership)

Die Brücke über einen künstlich angelegten See bildet die Eingangsforte zum Mediapark und soll dem Eintretenden dazu dienen, sich einzustimmen.

Realisierung:

Die tatsächliche Nutzung sieht allerdings so aus, dass 75% als Büroräume und nur ein minimaler Bereich als Medienräume genutzt werden. Das große Kinocenter im Mediapark stellte eine so große Konkurrenz zu den kleineren Kinos der Innenstadt dar, so dass viele Kinos der Innenstadt schließen mussten. Wohnflächen wurden u.a. von dem Architekten Otto Steidle entworfen. Dieses Wohnquartier - Wohnschlange - ist zwar nicht an die umgebenen Stadtviertel angebunden und steht wie das gesamte Gebiet des Mediaparks isoliert, ist aber bei den Anwohnern trotzdem sehr beliebt.

Hinter den Segmenten befindet sich ein großer Park, der allerdings nicht an die Wohn- und Bürohäuser angebunden ist, aber an den äußeren Grüngürtel Kölns. Unter dem See wurde eine Tiefgarage gebaut, die allerdings Baumängel hat, so dass sie stets feucht ist. Durch diese unterirdische Parkfläche ist es möglich, einen autofreien Platz zu gestalten.

Kritische Anmerkungen:

Der Mediapark ist ein solitärer Komplex für sich, so dass zuviel Distanz zu angrenzenden Stadtvierteln entsteht. See und Park auf der Vorderseite wirken mehr als Trennung denn als Anbindung, eventuell ihrer Größe wegen. Der Park auf der Rückseite hat mit den Wohn- und Bürohäusern nichts zu tun. Gelungen hingegen sind die unterschiedlichen Strukturen und die Vielfalt innerhalb der Blöcke.

Große Erneuerungen in der Innenstadt finden auf Flächen statt, die heute keine Funktion mehr haben. Das Gelände des stillgelegten Güterbahnhofs war 25 Jahre ungenutzt. Ähnlich verhält es sich mit dem Grundstück an der Rheinauhalbinsel.

Rheinauhafen/ Rheinauinsel

Die Umstrukturierung des Rheinauhafens ist z.Z. das umfangreichste Stadterneuerungs-vorhaben in Köln. Die ehemalige Hafenfunktion verlor nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung, da andere Standorte innerhalb Kölns diese übernahmen. Auf der Landzunge standen Lagergebäude, die zum größten Teil ungenutzt waren, sie wurden an Künstler zwischenvermietet. Der Rheinauinsel gehörte nicht zur Stadt, sie gehörte zum Hafen, so war dieser Bereich nicht öffentlich zugänglich und damit der Gang zum Wasser unmöglich. Ebenso fehlte das Bindeglied zwischen der nördlich gelegenen Altstadt und der Südstadt.

Konzept:

Da das Gebiet bis vor 130 Jahren eine natürlich belassene Halbinsel war, entstand zunächst der Vorschlag, die Landzunge einer Freizeit und Erholungsfunktion zuzuführen. Durchgesetzt hat sich aber das Konzept Wohnungen, Büros, Dienstleistungen und kleinteiliger Einzelhandel zu bauen. Ein wichtiges Image des Konzepts ist auch die Anbindung der Südstadt an die Nordstadt durch die geplante Fußgängerpromenade. Ein Nebeneinander von denkmalgeschützten Häusern und zukunftsweisender Architektur soll das Besondere des Rheinauhafens ausmachen.

Entwurf und Teilrealisierung:

Die Erneuerung begann zunächst mit einem Museum für Schokolade, eine Erinnerung an die Kölner Geschichte der Schokoladenproduktion der Firma Stollwerk im Süden der Stadt.



Eine weitere bauliche Maßnahme waren „Sitz-Stufen“, die die Distanz zum Wasser überwinden lassen (s. Foto).

Geplanten Nutzungen:

- 30% Wohnfläche
- 40% Büros, Dienstleistung und Einzelhandel
- 30% Kunst, Kultur, Gastronomie

Kranhäuser und denkmalgeschützte Lagerhäuser

Die neu gebauten Häuser sollten die Anmutung von Hafenkranne widerspiegeln und über das Wasser und die Lagerhäuser hinaus tragen. Die Häuser wurden in dieser Architektur gestaltet, um das Thema Häfen zu stärken. In der Realisierung werden die Kräne aus Gründen der Bestimmungen für Bundeswasserstraßen nun zurückgesetzt, des weiteren wurden Lagerhäuser abgerissen.

Dies sind natürlich Veränderungen, die sich auch auf den Entwurf der Kranhäuser auswirken müssten. Die Bewohner werden sich gegenseitig in die Fenster schauen, nur wenige Ausblicke richten sich auf das Wasser. Für eine solch teure Investition ist der Ausblick ungenügend.

Häfen

Die Entwicklung des Hafens selbst ist noch ungewiß: entweder er wird als Freihafen belassen oder die Wasserfläche wird von Booten freigehalten und diese zu anderen Häfen verlagert.

Tiefgarage

Unter der Landzunge befindet sich eine 1,5 km lange Tiefgarage, die die unterirdische Zufahrt und Stellfläche für PKW's anbietet. Der ca. 50 Millionen teure Bau steht zur Zeit fast leer, da sich keine passenden Investoren finden lassen. Begründen lässt sich das Desinteresse damit, dass es zur Zeit keinen Bedarf an Büroflächen gibt. Eine Ausnahme bilden Versicherungen, die aus finanziellen Gründen (Rücklagenbildung) bauen würden.

Es steht aber schon heute fest, das Teile der Gebäude leer stehen würden. Aber auch dafür gibt es ein Konzept: Eine Gesellschaft mit Wachpersonal observiert das Gebiet. Desweiteren obliegen unbewohnte Wohnungen der Fürsorgepflicht dieser Gesellschaft, die dafür Sorge tragen soll, dass unbewohnte Wohnungen den Anschein erwecken, bewohnt zu sein. So wird das Licht ein- und ausgeschaltet, Vorhänge angebracht etc. Durch diese Art und Weise das Image eines Hauses zu wahren, entstehen natürlich hohe Nebenkosten.

Einschätzung einer solchen Großinvestition:

Die Investition von 50 Millionen Euro öffentlicher Gelder für eine Tiefgarage, für die es in absehbarer Zeit noch keine Nutzer gibt, ist immens. Damit hätte z.B. ganz El-Minia in Ägypten erneuert werden können. Eine solche Investition muss sich rechnen. Aus diesem Grunde ist es bei ungewisser Entwicklung eines Gebietes sinnvoller, in kleinen Raten zu erneuern und zu verändern.

Mittwoch, 21. Juli von Joachim Pfau

Maastricht: Stadterneuerung, Neues Bauen in der Altstadt

Maastricht ist in der Vergangenheit vor allem eine Industriestadt gewesen. Auch die unmittelbar an die Maas angrenzenden Stadtbereiche wurden von diesen Nutzungen geprägt. Die Menschen hingegen bewohnten zu einem großen Teil die Außenbezirke und das Umland der Stadt. Als vor etwa 40 bis 50 Jahren die Industrien zusammenbrachen, hinterließen sie in den Innenbezirken der Stadt leerstehende Produktionsstätten. Die Überlegungen zum Umgang mit diesem Bestand führten zu dem Leitgedanken, die Flächen einschließlich der Maas den Bewohnern „zurückzugeben“, eine Neunutzung durch Wohnen anzustreben.

In den Niederlanden werden zur Umsetzung solcher Modernisierungen Planungskommissionen eingerichtet. Diesen werden Planungsvorschläge zur Bewertung und Beurteilung eingereicht. Wichtiges Prüfkriterium ist deren Projektgestaltung, die sich an modernen Vorstellungen (robust; klare Kuben) zu orientieren hat. Dabei können neue, durchaus auffallende Bauten in den alten Bestand gestellt werden.

Weitere Charakteristika der Planungs- und Realisierungsprozesse sind

- die Vorhabensträgerschaft durch Baukonzerne bei Modernisierungsprojekten mit einem Umfang von mehr als 50 Wohneinheiten
- die Erstellung eines Masterplanes
- der Einsatz eines Supervisors, der die projektbearbeitenden Architekten auswählt und mit ihnen die Gestaltungsstimmigkeit innerhalb des Gesamtprojekts entwickelt und prüft
- das Nebeneinander von Sozial- und Eigentumswohnungen im Projekt, wobei erstere durch den Verkaufserlös letzterer finanziert werden.

Im Folgenden werden einige der besichtigten Beispiele benannt:

Stadtmodell Céramique

Mit „Céramique“ wurde ein neuer Stadtteil geschaffen, der in sich stimmig und nach außen hin abgegrenzt ist. Auf Industrieflächen von etwa 23 ha wurden die Fabrikgebäude abgerissen und durch einen neuen Stadtteil ersetzt. Hier wurden seit 1990 1.600 Wohnungen und 30.000 qm Büro- und Geschäftsflächen geschaffen. Das Gelände wurde von einem Pensionfond (PPP) aufgekauft und entwickelt. Erst dann wurden die Grundstücke und Wohnungen an Private verkauft.

Für dieses Modell wurde im Jahre 1990 ein Masterplan von dem Architekten J. Coenen erstellt, der auch als Supervisor in den darauffolgenden Planungsprozessen fungierte. Der Masterplan gab die planerische Bezugnahme auf historische Bauformen vor. Ausgewählt wurden moderne europäische Architekten wie Bruno Albert (Luik), Luigi Snozzi (Locarno), Aldo Rossi (Mailand), Cruz und Ortiz (Sevilla), Martorell, Bohigas und Mackay (Barcelona), Charles Vandenhove (Luik), Herman Hertzberger (Amsterdam).

Die Bebauung orientiert sich an historischen Bauformen, was sich z.T. auch in der Benennung der Einzelprojekte niederschlägt („Stoa“ und „Zirkus“). Es herrschen klare Linien und Formen vor, Plätze und Grün ordnen sich weitgehend dieser Strenge unter. So sind beispielsweise aufgrund der Pflanz- und Pflegevorschriften für die kleinen Vorgärten in dem Komplexinneren des von Charles Vandenhove entworfenen „Großen Zirkus“ („Cortile“) die Heckenpflanzen und deren niedriger Schnitt festgelegt.

Der freie Blick im Zirkusinneren soll erhalten werden, rundherum wird er durch Gebäudemauern des „Zirkus“ sowie in der Öffnung des Gebäudekomplexes durch das auf der anderen Straßenseite stehende Gebäude („Residence Sonneville“) begrenzt.

Doch nicht nur der freie Blick wird bewahrt, sondern die Beschränkung bzw. die Vereinheitlichung des Pflanzenmaterials auf wenige geometrisch trimmbare Arten fördert die kubische Klarheit. Nicht nur die Pflanzenarten sondern auch die verwandten Fassadenmaterialien wurden vorgeschrieben. In Anlehnung an den Fabrikstandort wurde die Außenhaut der Gebäude mit Keramikelementen gedeckt.

Kleine und größere quadratische Deckplatten sowie die Gebäudeflächen horizontal strukturierte Leistenelemente werden verwendet. Die Grundflächen werden tendenziell umfassend überbaut, um den Flächenverbrauch zu minimieren. Dies bedeutet, dass die Bebauung auch bis in unmittelbare Straßennähe erfolgt. So werden die getrennten „Vodafone“-Gebäude (Arn. Mejs Architectuur) unter der sie teilenden Hochstraße durch einen niedrigen Komplex verbunden. Das mit seiner straßenseitigen Glasstein-Fassade ausgestattete, von Weil Arets entworfene Gebäude „Indogo“ ist ein weiteres Beispiel.

Das Projektgebiet wird von der Maas bzw. den flussbegleitenden Gebäuderiegel der „Stoa“ (Architekt: Luigi Snozzi), einer rhythmisierenden Turmbebauung, sowie der „Bondefanten“ (Architekt: Aldo Rossi) begrenzt. Während die Bondefanten als Museum und Café genutzt werden, optimieren Terrassen und Balkons der „Stoa“ die Erlebbarkeit der Maas, schaffen einen hohen Wohnwert und damit einhergehend ein gehobenes Preisniveau im Wohnungsverkauf. Landseitig erfolgt die Begrenzung durch die erhaltene, das ehemalige Fabrikgelände umgebende Mauer sowie ein deren Linie aufnehmendes großes, sich an der Straße zwischen Alt- und Neubauten hinziehendes Gebäude („Blumen“/“Il Fiore“, Architekt: Herman Hertzberger).

Beide stellen eine deutliche, scharfe Abrenzungslinie gegenüber dem Altbestand aus kleinen Einfamilienhäusern her. Dieser Maßstabssprung in den Gebäudeausmaßen (z.B. Geschosshöhen „Il Fiore“ 5 bis 6, Altbestand 2 oder 3) ist eine gewollte Trennlinie, die in ihrer Resoluthet und Schärfe bereits zu Fabrikzeiten bestand. Damit ist eventuell auch zu erklären, dass die erneute vollständige Abriegelung durch „Il Fiore“ für die Bewohner der alten Häuser keine Umstellung erforderlich machte bzw. auf Akzeptanz stieß.

Herdenkinesplein – Kunsthochschule

Ein weiteres Beispiel für ein direktes Nebeneinander von Alt und Neu sowie für robuste Planung bietet der „Herdenkinesplein“. Es sollte ein großer Platz mit alter und neuer Bausubstanz geschaffen werden, der an die alten 4-Kant-Höfe erinnert. Einer von drei Platzeingängen wird von einem Glasbausteinriegel, der von der Kunsthochschule genutzt wird, überspannt. Zwei Platzseiten werden von neuen Wohngebäuden begrenzt, die durch schlichte Fassaden und Verkleidungsmaterial (Holz, Stahlstützen) wirken.

Der große Platz wurde bewusst bis auf eine kleine Baumgruppe leer und offen gehalten. Plätze werden stärker als architektonische Kunstwerke denn als Lebens- und Aufenthaltsräume begriffen (Kinder, die hier an einer Hauswand einige Spielsachen zum Verkauf anbieten, wirken fremd bzw. als trappierte Objekte in einem Kunstwerk. Hätten sie ihre Ware ausgerufen, würde die Isolation des Lebendigen noch deutlicher werden). In diesem Sinne wurde auch der

Misericordeplein

geplant. Alte kleine Häuser wurden abgerissen, um die Schaffung großzügig bemessener Häuser bzw. Wohnungen sowie einen weiten Platz zu erreichen. Der von schlichten Gebäuden eingefasste Platz weist keine Aufenthalts- oder Spielmöglichkeiten auf. Dieser Umstand spiegelt die in den Niederlanden bevorzugte planerische Absicht zur Schaffung leerer und leiser Plätze wieder. Ein (in meinen Augen angenehmer) Blickfang stellt ein altes kleines, in das Platzensemble integrierte Haus dar.



Dessen Noch-Existenz ist seiner Bewohnerin zu verdanken, die sich der einziehenden bzw. über sie herziehenden Moderne widersetze und sich an ihr Haus ketete – sowie sie sich vielleicht ihrer Zeit verbunden fühlte. Mit Hilfe studentischer Solidarität ließ sich der Fortbestand ihres Heims durchsetzen. Das alte Haus wirkt wie ein optischer Stolperstein, bringt etwas Unruhe in das ausgeräumte Platzbild und wird von mir daher als wohltuendes Relikt des selbstverständlichen Lebenschaos empfunden.

Innenstadt

Gegensätzlich zu den oben beschriebenen Projekten steht die Innenstadt von Maastricht. Sie wurde 1975 als Fußgängerzone unter Erhalt und Wiederherrichtung des alten Bestandes gestaltet. In den letzten 3 Jahren wurde das gegenwärtige dem alten, kleinstrukturierten Stadtbild durch Einfügung flacher Bordsteine usw. nochmals angenähert.

Getragen wurden diese Arbeiten durch die Initiative „Stadtkern in Bewegung“, eine Vereinigung der Immobilien- und Geschäftsbesitzer der Innenstadt, die auch die Bauarbeiten finanziert haben. Der Fußgängerzone schließt sich ein Platz vor zwei eng benachbarten Kirchen an. Die im 13. Jahrhundert erbaute Hauptkirche war als Klosterkirche konzipiert und damit den Bürgern nicht zugänglich. Diese ließen daher im 14. Jahrhundert die Stadtkirche errichten.

In der Vergangenheit wurde der Platz zum Abstellen von Autos genutzt. 1995 wurde unter dem Platz eine Tiefgarage realisiert. Es entstand ein freier Platz, der in seinem Erscheinungsbild auch durch das quasi unsichtbar eingefügte Garagentor nicht gestört wird. Die Oberflächengestaltung des Platzes wurde ebenfalls von „Stadtkern in Bewegung“ realisiert. Während die Fußgängerzone stark genutzt wird, wirkt der Platz ausschließlich der optischen Nutzung vorbehalten.

Kanunnijken Court

In Nähe der Stadtkirche liegt das neu geschaffene Gebäudearrangement „Kanunnijken Court“. Sie stellt beide Seiten des Nebeneinanders von Neu und Alt dar. Neues steht zwar unmittelbar neben Altem, bezieht sich jedoch auf den Altbestand ohne die alten Stilelemente nur zu kopieren. Der hohe Wohnturm der Gebäudegruppe steht in Sichtachse zum Turm der Stadtkirche und stellt mit seiner tiefroten Fassade eine Beziehung zum Alten, zu dem aus rotem Ziegel errichteten Kirchturm her.

Er überragt mit seinen 6 Etagen die umliegenden Gebäude deutlich, so dass sowohl über Farbe als auch Höhe der Türme eine Korrespondenz hergestellt wurde. Sie wird durch die Integration der übrigen Neubauten mittels weißer Fassaden und dichter Anordnung in den hellen und engstehenden Altbestand kontrastiert bzw. hervorgehoben.

Freizeitthafen

Als Beispiel eines genutzten und umgenutzten Bereiches bzw. Platzes ist ein Hafen zu nennen. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Maas kanalisiert, so dass der Kanal Amsterdam – Maastricht in der Innenstadt überflüssig wurde. Ein kleiner Hafen verlor dadurch seine Lager- und Umschlagsfunktionen. Er wurde nutzungsorientiert zum Freizeithafen umgebaut.

In den ehemaligen Lagerhallen befinden sich heute Geschäfte u.a. für Bootszubehör sowie Restaurants und Cafés. Die hier einst stehenden Industriegebäude wurden abgerissen, Lagerhäuschen (mit Kranhäuschen) in Wohnhäuser umgewandelt und so ein attraktiver und von den Bewohnern sehr gut angenommener Aufenthaltsplatz geschaffen. Weitere in Hafennähe bestehenden Industriekomplexe sollen in den nächsten 10 bis 20 Jahren abgerissen oder umgewandelt werden.



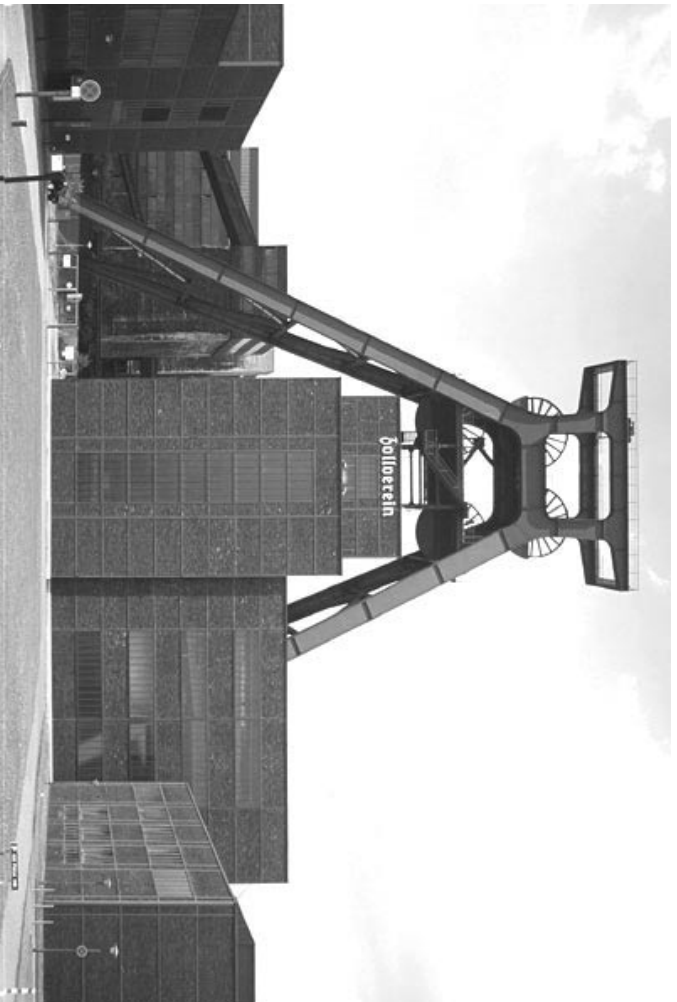
Freizeitthafen Maastricht mit Café- u. Restaurantnutzung

Donnerstag, 22. Juli von Thomas Balzhäuser

Ruhrgebiet: Konversion und Renaturierung ehemaliger Industriebrachen in Essen und Duisburg

Das Ruhrgebiet entwickelte sich als erstes deutsches Industriegebiet bis zur sog. Stahlkrise zum größten Industriegebiet Europas. Vom Anfang der Industrialisierung in dieser Region um 1820 bis zu ihrem Höhepunkt in den 60er Jahren, verzwanzigfachte sich die Bevölkerung und beherbergte 5,6 Mio. Menschen aus ganz Europa. Die Bevölkerungsdichte und der hohe Grad an Umweltverschmutzung und Industrialisierung führten zu einem negativ besetzten Image des Ruhrgebiets. Die Krise in Bergbau und Stahlindustrie tat ihr übriges und forderte neue Konzepte und Lösungen für die komplexen ökonomischen und sozialen Probleme.

Am Beispiel der Zeche Zollverein kann man die Entwicklung von der größten Kohleförderanlage der Welt zu einem Standort für Dienstleistung, Bildung und Kultur nachvollziehen. Was heute als Weltkulturerbe bestaunt und mit innovativen Konzepten neu entwickelt werden soll ist wiederum nur Teil des gesamten, neuen Ruhrgebiets, das einen spürbaren, positiven Imagewechsel vollzogen hat.



Zeche Zollverein und Entwicklungsgesellschaft Zollverein

Als 1847 die Kohlevorkommen an der Ruhr bekannt wurden existierte dort eine Landschaft mit Bächen, Feuchtgebieten und landwirtschaftlichen Nutzungen. Der Industrielle Franz Haniel (1779-1868) war Mitglied einer Bohrgesellschaft, deren Mitglieder ihre 14 Felder zu einem großen zusammenhängenden Grubenfeld koordinierten. Im Jahre 1847 kaufte Haniel alle Anteile von den übrigen Mitgliedern der Bohrgesellschaft auf. Der direkte Anschluss an die Köln-Mindener Bahnlinie gab den Ausschlag für Haniel, im heutigen Essen-Katernberg mit dem Bau des Bergwerkes Zollverein zu beginnen. Bereits Anfang der 1920`er Jahre entstand die Idee für eine zentrale Förderanlage, die auch die Aufbereitung, Kraftwirtschaft und Werkstätten vereinigen sollte. Die Architekten Schupp und Kremmer wurden mit Entwurf und Bau dieses Projekts betraut.

Geprägt von Louis Sullivans Formel „Form follows function“ und den Bauhaus-Idealen Materialgerechtigkeit und Funktionalität entschieden sie sich für schlichte Kuben als Baukörper, die aus einem gleichmäßig gerasterten Stahlfachwerk mit Backstein- ausfachung bestehen, von wandbündigen horizontalen Drahtglasbändern belichtet werden, über axiale Bezüge miteinander korrespondieren und als Gesamtanlage durch Grünflächen und Höfe strukturiert sind.

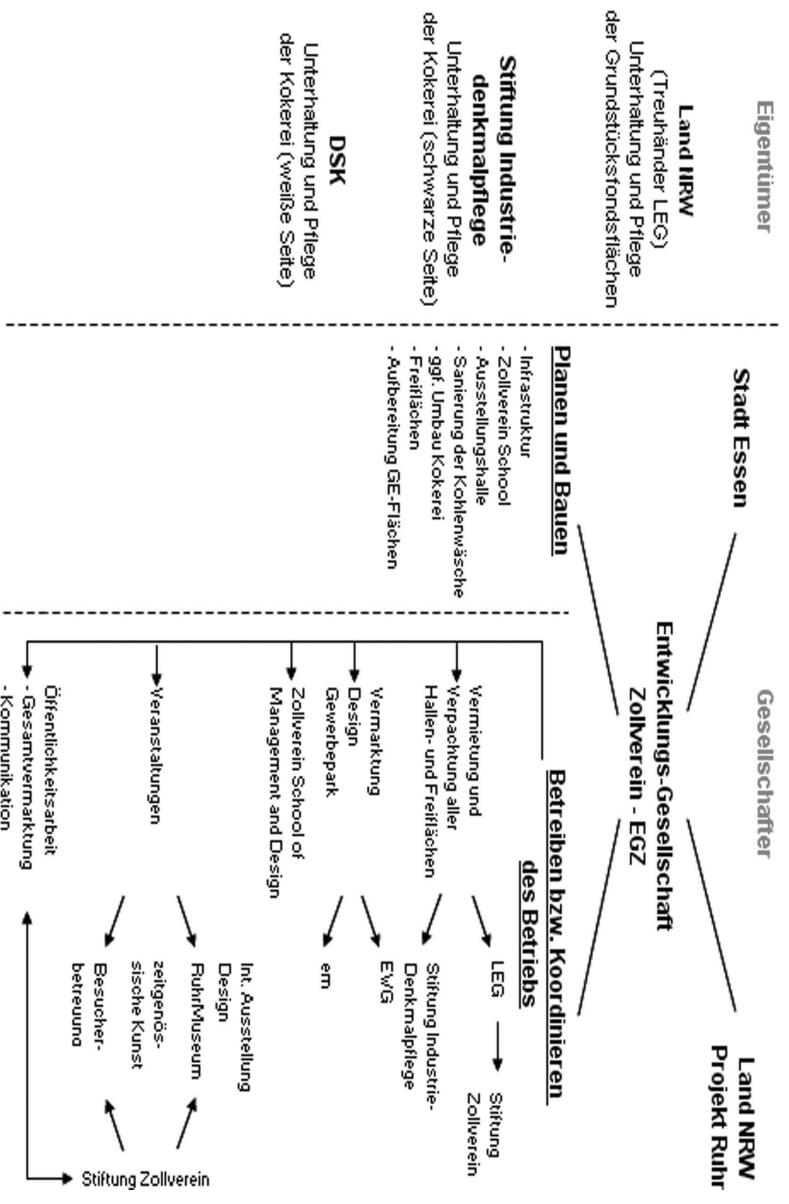
Die angestrebte Fördermenge von 12000 Tonnen pro Tag stellte damals eine aufsehenerregende Leistung dar. Mit Schacht 12 nahm 1932 die erste Verbundanlage im Revier ihren Betrieb auf und war damit zur damals größten Zeche des Ruhrgebiets gewachsen. Die Kohle aller Schachtanlagen wurde seitdem auf Zollverein ausschließlich über die neue Schachtanlage 12 zutage gefördert. Die Zusammenfassung der Förderung bedeutete eine enorme Rationalisierung des Untertagebetriebes. Bis Mitte der 50´er Jahre blieb der Zustand der Zentralanlage nahezu unverändert. 1955 wurden umfangreiche Anpassungen bei der Kohlenwäsche erforderlich, da der Berganteil sich durch den maschinellen Abbau erhöht hatte.

Am 23.12.1986 wurde die Förderung auf Zeche Zollverein eingestellt. Die Zeche Zollverein Schacht 12 wurde am 17.12.1986 unter Denkmalschutz gestellt. Die Zeche zusammen mit der Kulturlandschaft Zollverein gilt als Industriedenkmal von internationalem Rang und wurde 2001 in die UNESCO-Liste der Weltkulturerben aufgenommen. Ab 1989 - mit Beginn der Internationalen Bauausstellung Emscherpark - wurden erste Erhaltungsmaßnahmen eingeleitet.

Entwicklungsgesellschaft Zollverein (EGZ)

Die im Sommer 2001 gegründete EGZ sowie die Stiftung Zollverein und die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur kümmern sich um den Erhalt und die Nutzung der stillgelegten Anlagen. Ziel ist ein selbsttragendes Modell, um das Weltkulturerbe unter wirtschaftlichen Aspekten zu entwickeln.

Organisationsmodell der EGZ, (Quelle: www.zollverein.de):



Das Konzept zur baulichen und strukturellen Entwicklung des Geländes (ca. 100 qm) stammt von Rem Koolhaas. Als Kern seines Masterplan ist die Entwicklung eines integrierten Design- und Kulturstandortes vorgesehen. Auf dem Gelände sollen in den kommenden Jahren das neue RuhrMuseum, eine Design-Schule, ein neues Besucherzentrum und zwei Gewerbetanks entstehen.

Auf den Gewerbeflächen sollen sich vor allem Design-Unternehmen ansiedeln. Bis zu 1500 Arbeitsplätze könnten in diesem Bereich entstehen. Außerdem soll von 2005 an auf dem Areal alle fünf Jahre die "metaform" stattfinden, eine hundert Tage dauernde "Weltausstellung des Designs". Insgesamt stellen die Europäische Union, das Land NRW, die Stadt Essen und andere kommunale Einrichtungen 97 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung.

Ein ergänzender Masterplan beschäftigt sich mit der Wegeführung und Freiraumplanung auf Zollverein. Die ehemals verbotene Zone soll Verbindung mit Außen aufnehmen und zur Erkundung einladen. So entsteht auf Zollverein eine innere Zone mit denkmalgeschützten Gebäuden und neuen Nutzungen sowie eine äußere Neubauzone mit Einbindung in die Infrastruktur Essens und der Region.

Landschaftspark Duisburg Nord

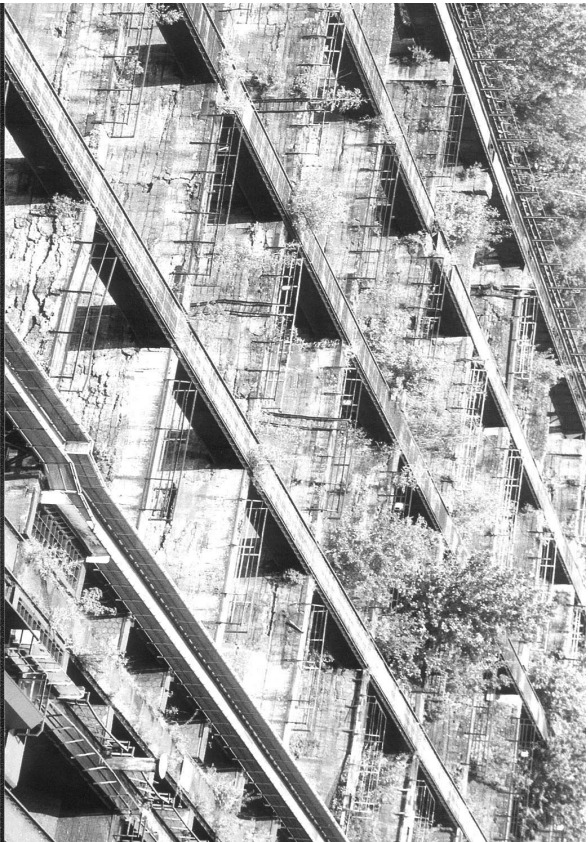
Kernstück des rund 200 ha großen Landschaftsparks Duisburg Nord stellt das zwischen 1902 und 1908 erbaute Hüttenwerk dar. Das von August Thyssen 1902 als "Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb" gegründete Werk nahm 1903 mit drei Hochöfen die Produktion auf. Erst die im ausgehenden 19. Jahrhundert verfügbare Technologie zur Gewinnung von Koks aus Steinkohle, machte die kolossartigen Hochöfen-Werke wie sie heute besichtigt werden können überhaupt möglich.

Im Jahr 1926 ging die Meidericher Hütte mit in den Vereinigten Stahlwerken auf. Später wurden die Anlagen von der August Thyssen Hütte AG gepachtet. Bis zur Stilllegung 1985 wurde in Meiderich hauptsächlich Roheisen produziert, dass u. a. auch an die angegliederte Gießerei geliefert wurde.

Im Jahr 1991 wurde das Werk als Teil der "Internationalen Bau Ausstellung Emscherpark" der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und stellt eines der größten und wichtigsten Industriedenkmale im ganzen Ruhrgebiet dar. Spätestens seit der aufsehenerregenden Lichtinszenierung durch den britischen Künstler Jonathan Park, hat sich der Landschaftspark Duisburg Nord als fester Bestandteil der meisten Ruhrgebiets-Touren etabliert. An Wochenenden und vor Feiertagen wird die gesamte Anlage bunt illuminiert.

Rund um das Stahlwerk erobert sich die Natur ihr Terrain zurück. Man schätzt, dass sich ca. 300 Pflanzen und allein 60 Vogelarten neu angesiedelt haben. Einige Pflanzen haben mit Erzielungen aus Afrika den Weg nach Duisburg gefunden. Aber auch die früher ausgesparten Menschen beginnen die Anlagen für neue Zwecke zu nutzen.

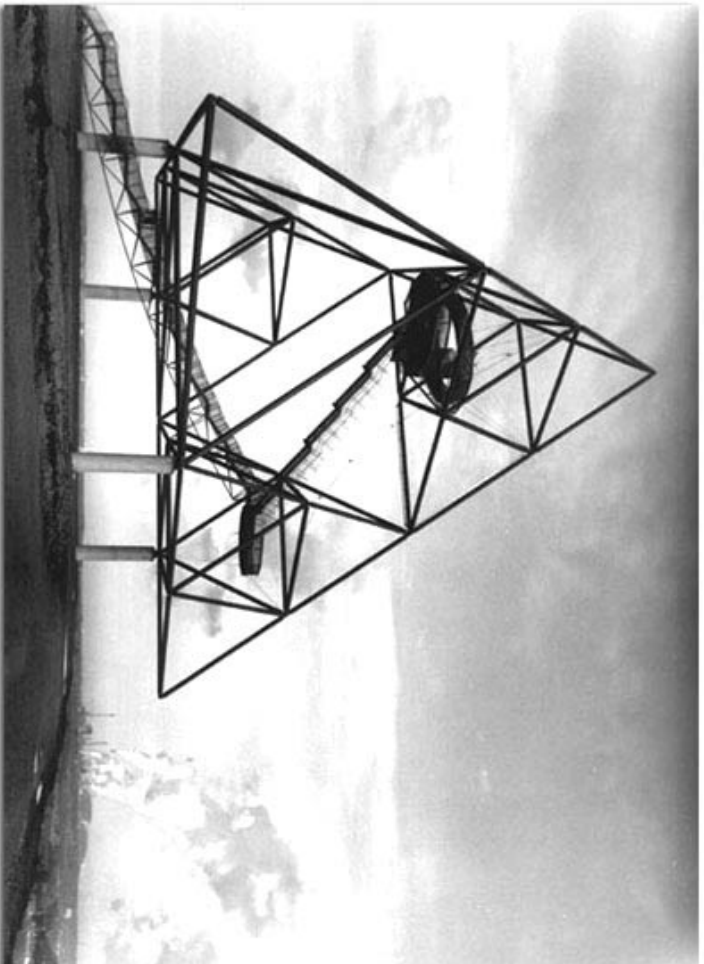
So finden Kinder hier einen der sicher ungewöhnlichsten Spielplätze Deutschlands. Mitglieder des Deutschen Alpenvereins haben im Bereich des Möllerbunkers einen Kletterpark eingerichtet und das Gasometer wird von Tauchern genutzt. In der ehemaligen Kraftzentrale und der Gebläsehalle finden regelmäßig größere Veranstaltungen statt.



*Diese ehemaligen
Erzlagerbecken ver-
wandeln sich durch
Sukzession in Mikro-
Klimatische Biotope*

Das Gesamtkonzept des Parks stammt von dem Peter Latz, der die Integration des Industriedenkmals in die neue Landschaftsplanung vorsah. Die Planung des ca. 200 ha großen Geländes nutzt das Prinzip der Sukzession um einen neuen Naturraum bzw. Park zu schaffen, der bislang ohne Vorbild und keiner historischen Parkkonzeption zuzuordnen ist.

Weitere wichtige Punkte sind ein Wegenetz sowie die o.g. Attraktionen und Aufenthaltsmöglichkeiten zur Verbesserung der sozialen Zugänglichkeit. Weiterhin ist die Etablierung des Areals als Festival- und Eventstandort vorgesehen. Zusammen mit anderen neuen und alten „Landmarks“, wie dem „Tetraeder“ in Bottrop, bietet das ehemalige Stahlwerk in der modularisierten Landschaft des Ruhrgebiets eine Möglichkeit zur Orientierung und Identifikation.



Tetraeder in Bottrop (Quelle: www.uni-weimar.de/.../christ/Tetraeder1.jpg)

Freitag, 23. Juli von Detlev Ipsen

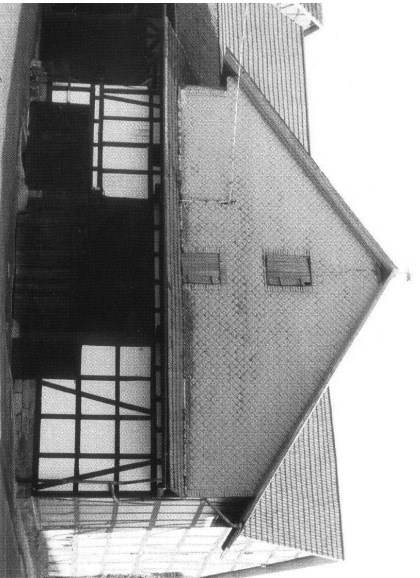
Alheim-Oberellenbach: Dorferneuerung

In Oberellenbach wurde einen Monat vor unserem Besuch die Dorferneuerung abgeschlossen, so dass wir im Rahmen des Workshops ausgewählte Ergebnisse besichtigen konnten. Oberellenbach ist ein Ortsteil von Alheim, der sich schon seit einigen Jahren als ein Projekt versteht. Im Rahmen eines Fremdenverkehrsentwicklungsplanes wurde ein Landeskraftkonzept für Alheim erarbeitet und durch viele freiwillige Arbeitsstunden von Bürgergruppen umgesetzt.

Der Bürgermeister versteht sich als ein Politiker, der neben den vielen alltäglichen Pflichten vor allem die Eigeninitiative von Bürgerinnen und Bürgern unterstützt. Diese sehr moderne Form der Governance hat zu beachtlichen Ergebnissen geführt. Einen Teil davon konnten wir in Oberellenbach unter der kundigen Führung des Bürgermeisters Lüdtke besuchen und diskutieren.

Dorfladen - Vermarktungsverbund

Erste Anlaufstelle war der Dorfladen. In einem kleinen renovierten Gebäude wurde von einer Gruppe von Bürgern ein Dorfladen eingerichtet, da sich die Läden schon seit Jahren aus dem Dorf zurückgezogen haben. Durch Kooperation mit anderen Dorfläden und einem Lebensmittelgeschäft ist jetzt die Kleinversorgung vor Ort wieder gesichert. Zudem ist ein beliebter Treffpunkt entstanden.



Dorfladen vor und nach der Erneuerung (Quelle: Dorferneuerung Alheim-Oberellenbach 1995-2003, Hoehl-Druck, Bad Hersfeld, 2004)

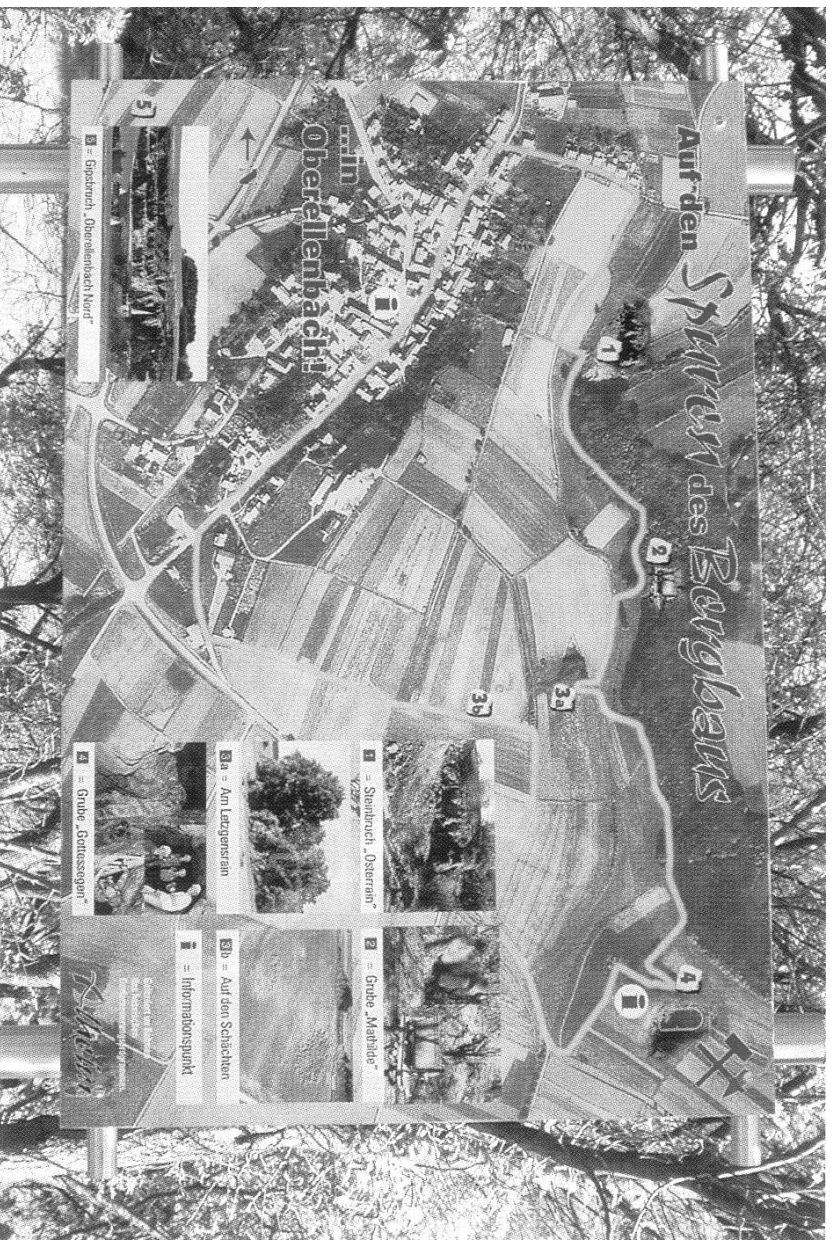
Dem Vermarktungsverbund Lützerstrauß sind eine Töpferei und ein ökologischer Agrarbetrieb verbunden. Beide konnten wir besuchen. Die Töpferei und der ökologische Bauernhof vertreiben ihre Produkte in der gesamten Region und darüber hinaus. Bei der Landwirtschaft ist ein innovativer Betrieb entstanden. In einer Gegend, in der traditionell Käse weder hergestellt noch verzehrt wurde (wenn man von dem Bauernkochkäse absieht), werden nun Bergkäse und Ziegenkäse hergestellt, die nicht nur auf dem Markt in Kassel, sondern auch in der gehobenen Gastronomie angeboten werden.

Solarpark

Ganz neu ist der Solarpark am Ortstrand. Die Eigenversorgung mit regenerierbarer Energie ist zum Leitbild der Gemeinde geworden. Durch Solarparks, Solarzellen auf den Dächern der Häuser sowie durch Windenergie soll das Ziel erreicht werden. Der Solarpark ist wie eine Skulptur designed und soll dem Leitbild ein Raumbild geben.

Berglehrpfad

Als eine der Landschaftsinitiativen besuchten wir dann den Berglehrpfad, den einige ehemalige Bergleute entworfen und praktisch umgesetzt haben. Der Eingangsstollen eines Bergwerkes wurde von oben einseitig gemacht, so dass jeder auch ohne Führung einen Eindruck gewinnen kann.



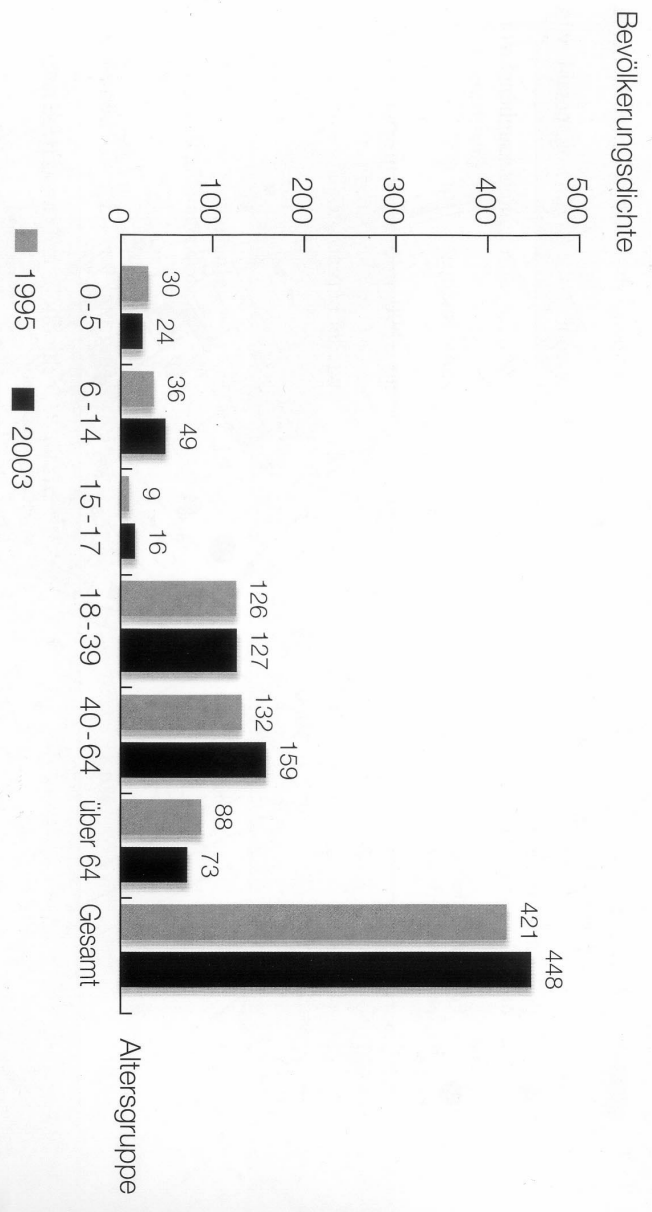
Eine übersichtliche Schautafel gibt Aufschluss über die verschiedenen Stationen des Bergbauwanderpfades in der Oberellenbacher Gemarkung. Der Rundwanderweg ist drei Kilometer lang und wurde mithilfe der Fördermittel aus der Dorferneuerung konzipiert und realisiert.

Kunst

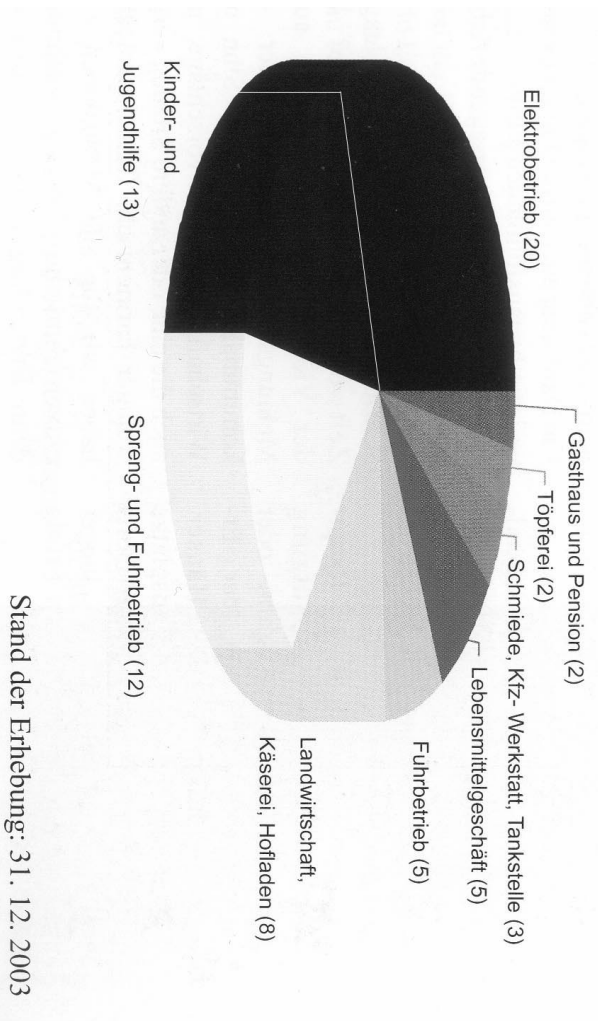
Am Ende besichtigte die Gruppe noch eines der Kunstwerke der Gruppe Kunst in der Landschaft. Durch eine Skulptur, die ein halboffenes Tor darstellt, wurde vor einigen Jahren noch der Blick freigegeben, auf eine Wiese, die nicht so sehr Gras, Blumen und Obstbäume sehen ließ, sondern alte ausgediente Maschinen auf einem Schrottplatz. Damals weigerte sich der Besitzer, die Geräte zu „entsorgen“. Erst das Kunstwerk hat dann über Nacht einen Gesinnungswandel herbeigeführt.

Erfolge der Dorferneuerung

Im Zuge der Dorferneuerung ist Alheim-Oberellenbach vor allem für junge Familien mit Kindern attraktiv geworden. Die Bevölkerungszahlen sind merklich bei den Sechs- bis 17-Jährigen und bei den über 40-Jährigen gestiegen.



Aufgrund der breiten Palette unterschiedlichster Gewerbebetriebe ist die Anzahl der Arbeitsplätze im Dorf um mehr als die Hälfte gestiegen. Für viele der Betriebe war die Dorferneuerung eine existenzgründende bzw.- fördernde Maßnahme. Zum Ortsbild von Oberellenbach gehören ein landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetrieb sowie acht Gewerbebetriebe und eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. Die Zahl in Klammern entspricht der Anzahl der Arbeitsplätze.



Quellen: *Dorferneuerung Alheim-Oberellenbach 1995-2003, Hoehl-Druck, Bad Hersfeld, 2004*